

Liebes-Ersatz [Fortsetzung]

Autor(en): **C.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sam die Verkörperung des Promethidengedankens, und darum fühlt sich der bildende Künstler unbewußt, aber immer von neuem zu ihm hingezogen. Das ist auch in der Wirkung ausgesprochen, die der männliche Akt auf den kritisch ungeschulten, naiven Beschauer ausübt. Die trotzig aufragenden Formen, zu denen sich das Symbol der Männlichkeit als plastisches Relief gesellt, wirken viel elementarer, wenn auch herber, als der weibliche Körper, der, wenn es sich nicht um ein ganz verbildetes Modell handelt, in allen Situationen seine gleichbleibende wohltuende Ruhe bewahrt. Aber der Beschauer des männlichen Aktes empfindet durch das Krasse und Unverhüllte seiner Konturen immer ein leichtes Unbehagen, das dem Gefühl des Trotzes und der Auflehnung nahekommt.

Hier scheint mir auch teilweise die Nuditätenschnüffelei gewisser Kreise ihren Ausgang zu nehmen, die sich ja mit Vorliebe auf den männlichen Akt erstreckt und die als ein trauriges Zeichen ihrer Geistigkeit das ominöse Feigenblatt erfunden hat. Weil der männliche Akt viel interessanter und wirksamer als der weibliche ist, suchen diese Dunkelmänner ihn überall zu entfernen und namentlich seine absolute Nacktheit durch das Feigenblatt zu verdecken. Aber sie werden ebenso wenig den männlichen Akt aus den Reichen der Kunst verbannen, wie sie Kultur und Geistigkeit durch eine reaktionäre Politik niemals zurückdämmen können.

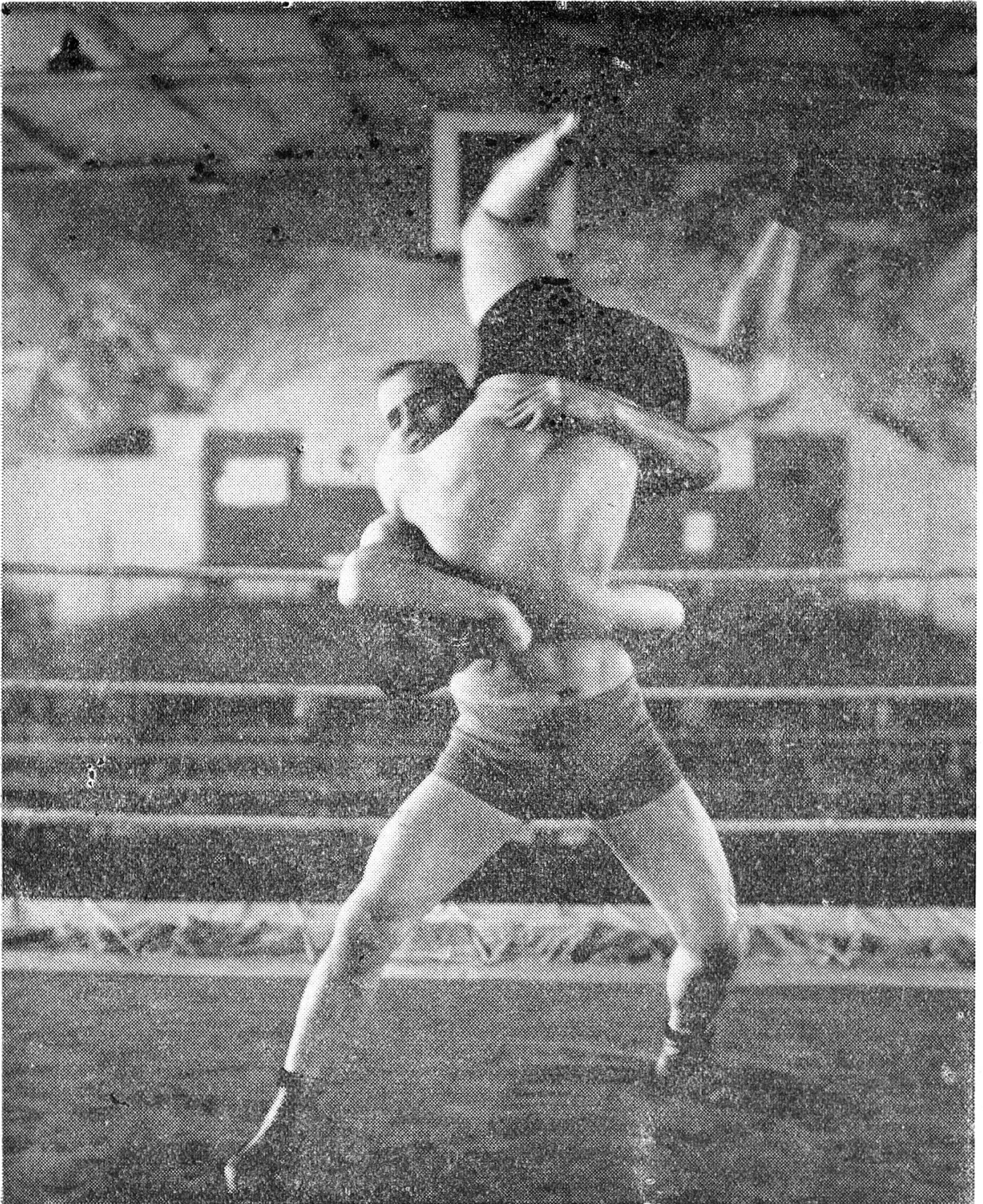
Solange es Künstler gibt, wird der nackte, männliche Körper immer der bevorzugte bleiben, denn er ist eines — vielleicht das bedeutsamste — der vielen ästhetischen Probleme der bildenden Kunst aller Zeiten. Die Kunst aber sucht Probleme, denn ohne solche kann sie nicht auskommen, wenn sie nicht zu seelenloser Situationsphotographie herabsinken soll. Denn die Kunst hat ihre Wurzeln selbst in einem Problem, das uferlos und von ewig wuchtender Tragik ist:

in der Liebe. —

LIEBES-ERSATZ

aus dem Französischen übersetzt von C. W.

Mein Gefährte hat sich eine Zigarette angesteckt. Er schiebt mir geräuschlos sein silbernes Etui hin und nach einer kurzen Bewegung der Abwehr nehme ich mir eine Batschari heraus. Und als dann die letzten Töne verklungen sind, bemerke ich, um das Gespräch fortzusetzen: „Man spielt wirklich ausgezeichnete Musik hier.“ „Oh, dieses kleine Orchester ist nicht hervorragend, wenn Sie die gute Musik lieben, sollten Sie den Winter bei uns zubringen. Doch in Paris haben Sie ja bestimmt Besseres — ich denke an die Concerts Lamoureux“ und er



DIE RINGER

Artkollegen! Abonnier das „Menschenrecht“!

heftete die Augen mit fragendem Ausdruck auf mich. „Bestimmt, sie sind sehr gut, und ich gehe manchmal Sonntags hin, auch in die Concerts Colonne.“ „Dann wohnen Sie also in Paris selbst?“ „Ja, gewöhnlich während zehn Monaten im Jahre.“

Darauf hebt der junge Mann das Kinn und erwidert nach kurzem Schweigen mit einem rätselhaften Lächeln im Blick: „Dann müssen Ihnen die geistigen Quellen Hamburgs ärmlich erscheinen.... Immerhin, da fällt mir ein, morgen wird im Stadt-Theater unter Leitung Weingartners ein sehr schönes Konzert aufgeführt. Haben Sie die Plakate nicht bemerkt?“ „Nein, ich sah sie nicht, was wird gespielt?“ „Ein Wagner-Abend mit dem Vorspiel aus Rheingold, Karfreitagszauber, Parsifal und Isolde's Tod.“ „Ach was, da sollte ich allerdings hingehen!“ „Sie sind sehr Wagner-Liebhaber?“ „Nein, nicht besonders, aber ich bewundere jede wirklich hohe Musik, gleichviel ob sie russischen, französischen oder deutschen Ursprungs ist. Musik, welch köstliches Mittel, um Vergessen zu finden!“ Ich glaube, daß ich meinen Worten einen besonders schmerzlichen Nachdruck verliehen habe, denn mein junger Deutscher heftete seinen Blick aufmerksam auf mich. „Dann möchte ich Sie bitten, wenn Sie einen guten Platz haben wollen, Ihre Karte schon heute zu nehmen“.... er zögerte einen Augenblick, um fortzufahren, „ich habe den Fauteuil Nr. 29, vielleicht will es ein glücklicher Zufall, daß ich in Ihre Nähe zu sitzen komme? Diese Plätze sind selten ausverkauft.“ „Es wird mir ein Vergnügen sein, Ihnen am Konzerte zu begegnen.“ Diese Aeußerung ist spontan von meinen Lippen gekommen, denn seit neun Tagen, die mir unendlich lang erscheinen, habe ich mit keinem sterblichen Wesen über andere wie materielle Fragen gesprochen. Dieser junge Mann ist sehr gewinnend und ausgezeichnet gebildet, er hat gar nichts mit dem schneidigen preußischen Offizierswesen gemeinsam, das mir so sehr mißfällt.

„Es muß schon spät sein und ich glaube, ich tue gut daran, jetzt ins Stadt-Theater zu gehen.“ Mein Gefährte sieht auf seine goldene Armbanduhr. „Es stehen Ihnen noch zwanzig Minuten bis Kassaschluß zur Verfügung.“ „Gut dann, so werde ich mich beeilen. Auf Wiedersehen, morgen Abend, nicht wahr?“ „Ich werde Sie um acht Uhr im Foyer erwarten. Es hat mich sehr gefreut, Sie kennen gelernt zu haben.“ Er ist aufgestanden und hat die Hand zum Gruß an die Mütze gelegt. Ich bewundere wiederum die aristokratische Eleganz seiner Bewegungen.

Drei Minuten vor acht Uhr im Theaterfoyer. Ich erkenne von weitem meinen Offizier von gestern, doch gelingt es mir nicht leicht, ihn durch die wimmelnde Menge hindurch zu erreichen. Er trägt einen weiten, grauen Mantel und verbreitet einen leichten Hauch von Amber um sich, was mich überrascht, denn in Deutschland sind die Parfüms nicht besonders beliebt.

„Ich erhielt den Fauteuil Nr. 30“, sagte ich, ihm den Coupon zeigend. „Glänzend, kommen Sie rasch!“

Versunken in das tiefe Rot des Saales, lasse ich meine müden Gedanken ziellos gleiten, getragen von den mächtigen, beruhigenden Wellen der Wagner'schen Musik, des Rheingold, die bald anschwellen, dann wieder zerfließen, von neuem anbrausen wie übermächtige Gewalten, die hinaus führen in eine ferne Welt, an den Rand der Schöpfung. — Wir bleiben still, mein Gefährte und ich, nachdem der Applaus endlich verebbt ist, ein jeder in seine eigenen Gedanken versponnen, die uns jedoch einander viel näher bringen, als es irgendwelche Worte vermocht. Dann folgt der Gesang der Walküre, frisch und wild, und dann die Klage-laute Isoldes vor der Leiche Tristans — herzerreißende, sinnliche, mystische Laute.

Da steigt die ganze Bitterkeit der letzten Wochen in mir auf — die Untreue meiner Geliebten brennt erneut, mein Innerstes blutet, blutet. Könnte ich jetzt allein sein und meinem Schmerz freien Lauf gewähren! Welche Qualen bin ich hier suchen gekommen, welche Erinnerung an unerbittliche, despotische Leidenschaften, deren Zucken ich kaum zu unterdrücken vermochte, habe ich neu erweckt; Erinnerungen, welche so unendlich schmerzen — Tristan! Ich komme! —

Da — ich bebe leicht zusammen. Eine Hand hat sachte die meine berührt. Ist denn eine Frau an meine Seite getreten? Ich drehe mich vorsichtig halb zur Seite. Mein Gefährte, leicht nach mir hin geneigt, läßt seine Blicke unschuldig über die Decke gleiten. Vielleicht war diese Bewegung ungewollt gewesen.

Von neuem nähert sich die Hand der meinigen, legt sich wie ein Schild über sie, ihre Finger verflechten sich mit den meinen... In diesem Moment kämpfe ich zwischen zwei sich widersprechenden Gefühlen: Zuerst möchte ich die Hand instinktiv abschütteln. Schon einmal, es mögen zehn Jahre seither vergangen sein, versuchte ein Kamerad in der Ecole des Beaux Arts eine ähnliche Annäherung, die ich mit Entrüstung zurückgewiesen habe. Das zweite Gefühl ist dasjenige des Zuwartens, der Freude am Unvorhergesehenen. Und ich lasse meine Hand, wo sie liegt. Ich hatte diese Art von Annäherung nicht vorausgesehen und doch war es eigentlich unbegreiflich, daß ich die Schattierung im Benehmen dieses etwas zu hübschen jungen Mannes nicht sogleich richtig eingeschätzt hatte. Dahin also liefen die Liebenswürdigkeiten hinaus.

Weshalb darüber nachdenken, ich war ja schließlich kein Heiliger. Es gibt Momente im Leben, da man, um der drückenden Einsamkeit zu entgehen, ein Gespräch mit dem Hausdiener anknüpft, die Liebkosung eines Hundes sucht... Wenn man vor Durst stirbt, muß man die stickigen Wasser des Morastes als Labsal empfinden... Im übrigen würde mich mein

Eingehen auf die Art meines Gefährten nur bis dorthin bringen, wohin ich zu gehen bereit war und nicht weiter. Lassen wir also dem Geplänkel freien Lauf, es ist noch immer Zeit zur Umkehr.

So bleiben wir bis zum Ende des Konzertes, mein Begleiter und ich, beide still, mit abwesendem Blick, während unsere Hände eng verflochten auf der Lehne des Fauteuils ruhen.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. Irrtümlicherweise wurde das letzte Mal geschrieben „Schluß folgt“, der Roman „Liebes-Ersatz“ wird aber noch in mehreren Fortsetzungen erscheinen.

MUTTER

„Hans-Werner“, so hört er die Mutter sagen,
„Ich habe um Dich Sorge getragen;
Du wilder Junge, wo warst Du so lang?
„Mir war um Dich schon weh und bang!“
Der Knabe der Mutter die Hände reicht
Und liebend ihr über die Wangen streicht,
„Du, Mutter, brauchst Dich nicht zu sorgen,
Weißt Du, ich bin seit dem frühesten Morgen
Durch schattende Wälder und Auen geritten
Und habe mit Wind und Meer gestritten.
Da draußen, da lockte der Sonnenschein,
Da konnt' ich nicht länger im Hause sein.
Und nun, Mutter, freust Du Dich, daß ich wieder hier?
Du weißt doch, am liebsten bin ich bei Dir!“
Die Mutter küßt liebend den großen Sohn,
Seiner Stimme sorgloser, glücklicher Ton
Hat der Jahre heimlichen Kummer genommen;
Zu Hans-Werner kann ja kein Unglück kommen,
Zu Hans-Werner, dem reinen, großen Kind!
Umsonst ihr wohl Sorgen gekommen sind.
Nun ist er ja bei ihr, ihr Sonnenschein,
Nun werden sie beide zusammen sein
Und traulich die Abendstunden verbringen
Mit frohem Geplauder und Spiel und Singen.
Hans-Werner erzählt von des Tages Stunden,
Da er, mit Wassern und Wäldern verbunden,
Den Maientag voller Lust durchlebte,
Und daß überm Meere die Sehnsucht schwebte.
Die Mutter nimmt ihres Jungen Arm;
Sie setzt sich zu ihm, küßt ihn — und warm